

# pro natura magazin

5/2021 OKTOBER

**Die Schweiz braucht ein  
dichteres Netz von Naturschutzgebieten**

4



Raphael Weber



Pascal Gertschen

16



Blickwinkel/Maehrmann

26



Vera Howard

22

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura - Schweizerischer Bund für Naturschutz

Impressum: Pro Natura Magazin 5/2021. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235

Redaktion: Raphael Weber (raw), Chefredaktor; Nicolas Gattlen (nig), Redaktor; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Redaktion französische Ausgabe; Sarah Huwiler, pro natura aktiv

Layout: Vera Howard, Raphael Weber. Titelbild: Blick in die Val Foraz im Schweizerischen Nationalpark, Foto: Raphael Weber.

Mitarbeit an dieser Ausgabe: René Amstutz, Andreas Boldt (abo), Rahel Boss (rbo), Samuel Ehrenbold (se), Andrea Haslinger, Gregor Klaus, Simona Kobel (sk), Urs Leugger-Eggmann, Marcel Liner, Sabine Mari, Susanna Meyer (sm), Lorenz Mohler (Übersetzungen), Urs Tester (ut), Benno Vogel (bv), Alena Wehrli (Übersetzungen), Sara Wehrli.

Redaktionsschluss Nr. 1/2022: 09.11.2021

Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 170 000 (125 000 Deutsch, 45 000 Französisch). Klimaneutral gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

Anschrift: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9 – 12 und 14 – 17 Uhr), E-Mail: magazin@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Inserate: CEBECO GmbH, Webereistr. 66, 8134 Adliswil, Tel. 044 709 19 20, Fax 044 709 19 25, cebeco@bluewin.ch Inserateschluss 1/2022: 19.11.2021

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von Friends of the Earth International.

pro natura von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



www.pronatura.ch

4 **thema**

- 4 **Grosser Nachholbedarf:** Warum die Schweiz dringend mehr Schutzgebiete benötigt.
- 8 **Deutliche Unterschiede:** Zwischen dem Schutzstatus unterschiedlicher Gebiete bestehen Welten.
- 10 **Leere Worte:** Die Schweiz hält sich nicht an ihre eigenen Ziele.
- 13 **Erfolgreiches Schutzgebietsmanagement:** Gibts bei unseren französischen Nachbarn am Lac de Remoray.

16 **köpfe**

Ein Berufsleben Aletsch: Laudo Albrecht gibt die Leitung des populären Pro Natura Zentrums ab.

18 **in kürze**

20 **brennpunkt**

- 20 **Biodiversitätsförderer:** Über den Nutzen des Wolfs, in Zeiten negativer medialer Berichterstattung.
- 22 **RNA-Pestizide:** Werden als harmlos angepriesen, doch Skepsis und klare Richtlinien sind angesagt.
- 24 **Pestizide und Landwirtschaft:** Bleiben auf der politischen Traktandenliste.

26 **infogalerie**

Herbsterscheinungen: Im Herbst spriessen Pilze vor allem im Wald aus dem Boden.

30 **news**

- 30 **Globales Engagement:** Karin Nansen blickt zurück auf 50 Jahre Friends of the Earth International.
- 32 **Revidierte Hindernisse:** Panzersperren bieten grosses ökologisches Potenzial.
- 35 **Bunte Kleinstrukturen:** Eine Erfolgsstory aus dem Waadtland zieht Kreise.

36 **beobachtet**

38 **service**

43 **pro natura aktiv**

48 **shop**

51 **cartoon**

52 **engagement**



editorial

**Der überlebenswichtige Mindestbestand**

In der Unternehmerwelt gehört der Begriff Mindestbestand quasi zum Grundwissen. Für produzierende und handelnde Unternehmen ist es essenziell, für ihre Verkaufsprodukte minimale Lagerbestände zu definieren. Damit können auch in Zeiten von hoher Nachfrage und Produktionsengpässen stets die bestellten Produkte ausgeliefert werden. So werden die Liquidität und schliesslich der Fortbestand des Unternehmens sichergestellt.

In der Natur gibt es auch einen Mindestbestand. Eine minimale Fläche an ökologisch wertvollen Gebieten, in denen die Natur geschützt ist und Vorrang genießt. Dieser Mindestbestand garantiert, dass die Vielfalt der Gene, Lebewesen und Lebensräume – die Biodiversität – gesichert werden kann.

Momentan wird dieser Mindestbestand in der Schweiz deutlich unterschritten. Davon zeugt unter anderem der soeben veröffentlichte Insektenbericht der Schweizerischen Akademie für Naturwissenschaften: Rund 45 Prozent aller Arten gelten als gefährdet bis stark gefährdet, so das alarmierende Fazit der Forscherinnen und Forscher auf Seite 19. Nicht nur, aber auch weil zu wenige Naturschutzgebiete bestehen, um den Fortbestand aller Arten zu sichern.

Auf internationaler Ebene besteht mittlerweile Konsens, dass auf rund 30 Prozent der Land- und Meeresfläche die Natur den Vorrang haben muss. Selbst die Schweiz unterstützt an der nächsten globalen Biodiversitätskonferenz diesen Ansatz. Im eigenen Land hingegen, wie Sie auf den folgenden Seiten erfahren, verfolgt die Schweiz weitaus bescheidenere Ziele.

Im Thema dieses Magazins zeigen wir deshalb auf, wie wichtig der gezielte Aufbau eines biodiversitätsfördernden Schutzgebietsnetzes ist. Davon hängt nichts weniger ab als der Fortbestand des grossen Naturkapitals der Schweiz.

RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin

# Dringender Nachholbedarf für die Schweiz

**Um den Verlust der Biodiversität aufzuhalten, braucht es in der Schweiz deutlich mehr Schutzgebietsfläche, die auch besser vernetzt ist.**

Die Schweiz hat gesamthaft eine unübersichtliche Vielzahl von kleinen, schlecht funktionierenden Schutzgebieten. Doch Beispiele einzelner Naturschutzgebiete zeigen: Auch in der Schweiz lassen sich wirksame Naturschutzgebiete realisieren. Solche gut funktionierende Schutzgebiete stellen wir Ihnen in diesem Magazinthema vor. Für die wichtigen Erfolgsfaktoren vergeben wir jeweils einen bis drei Punkte.



Die Naturvielfalt in der Schweiz ist in der Krise. Tier- und Pflanzenarten stehen vor dem Aussterben. Die Insektenwelt nimmt ab. Von typischen Lebensräumen wie Mooren, Flussauen oder Trockenrasen sind nur noch letzte Reste übrig geblieben. Damit der Rückgang der Biodiversität gestoppt werden kann, braucht es eine Umkehr zu einer nachhaltigen Landnutzung und gleichzeitig Gebiete, in denen die Natur Vorrang hat: Schutzgebiete.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Vor 150 Jahren hat etwa die Schweiz die Übernutzung ihrer Wälder gestoppt. Anstatt Kahlschlag gilt seither nachhaltiger naturnaher Waldbau als Nutzungsprinzip. Doch weil auch in einem naturnah bewirtschafteten Wald gewisse Naturprozesse und Entwicklungsstadien fehlen, braucht es ergänzend zur naturnahen Nutzung Waldreservate – also Schutzgebiete, in denen sich zum Beispiel die natürliche Dynamik ungehindert entfalten kann.

## **Kleinflächige Naturreste genügen nicht**

Während sich unsere Wälder vom Raubbau des 19. Jahrhunderts erholen, wiederholen wir die Fehlentwicklung in der Kulturlandschaft. Hier stehen kleinflächige Naturreste wie Rettungseinseln mitten im Meer einer immer intensiver genutzten und immer stärker überbauten Landschaft. Doch in der jetzigen Form können sie den Rückgang der Naturvielfalt nicht aufhalten.

Tier- und Pflanzenarten kann man nicht auf kleiner Fläche konservieren. Sie brauchen Raum, damit sie als Lebensgemeinschaft funktionieren können. Wissenschaftler rund um den Globus schätzen, dass es 30 Prozent der Land- und Wasserflächen als Schutzgebiete braucht, damit der Rückgang der Biodiversität aufgehalten werden kann; davon ist die Schweiz noch weit entfernt (siehe Seite 8).

## **Schutzgebiete brauchen mehr Schutz**

Doch nicht nur die Fläche zählt: Schutzgebiete müssen auch betreut und weiterentwickelt werden. Das ist nicht einmal bei den Biotopen von nationaler Bedeutung sichergestellt. Selbst die Kantone schätzen den Schutz ihrer eigenen Gebiete als ungenügend ein. Es fehlt an Geld und Personal für die Umsetzung. So lassen etwa Nährstoffe aus der intensiv genutzten Umgebung die Naturwerte in den Schutzgebieten weiter abbröckeln. Ausnahmebestimmungen zugunsten von Nutzungen durchlöchern die Wirkung wie einen Schweizer Käse. Und werden ausnahmsweise Aufwertungen von Naturschutzgebieten, Erweiterungen oder gar neue grosse Schutzgebiete geplant, stossen sie auf Unverständnis und Widerstand. So hat es die Schweiz in über hundert Jahren nicht geschafft, einen neuen Nationalpark zu gründen.

Fläche	■	■	■
Managementplan	■	■	■
Klare Zuständigkeit	■	■	■
Öffentlich-rechtlicher Schutz	■	■	■
Information/Öffentlichkeitsarbeit	■	■	■
Gesellschaftliche Akzeptanz	■	■	■
Finanzielle/personelle Ressourcen	■	■	■
Monitoring/Erfolgskontrolle	■	■	■

# Schweizerischer Nationalpark

Der 17 030 Hektaren grosse Schweizerische Nationalpark ist der Smaragd unter Schweizer Schutzgebieten. Seit über 100 Jahren darf sich das Gebiet im Unterengadin als Wildnisgebiet entwickeln. Seit einigen Jahren streifen die grossen Beutegreifer Luchs, Bär und Wolf wieder durch die Nationalparkwälder. Der rechtliche Schutz, bestehend aus Verträgen mit den Grundeigentümern, dem Nationalparkgesetz und der kantonalen Verordnung, hat sich bewährt. Zu Recht wurde der Schweizerische Nationalpark in diesem Jahr als erstes Schweizer Schutzgebiet in die Green List der IUCN für gut betreute Schutzgebiete aufgenommen. [ut](#)

# La Pierreuse





Benoit Renevey

Wie aber kommt die Schweiz zu einem umfassenden und wirksamen Schutzgebietsnetz? In ihrem neuen Standpunkt Schutzgebiete wird sich Pro Natura eingehend mit dieser Frage beschäftigen. Eine Auswahl gut funktionierender Naturschutzgebiete aus unterschiedlichen Regionen und Lebensräumen, die wir in diesem Magazinthema vorstellen, mag darauf eine Antwort geben.

### **Bund und Kantone sind gefordert**

Pro Natura selber versucht, mit gutem Beispiel voranzugehen: Über die ganze Schweiz verteilt sichern wir über 700 Naturschutzgebiete und leisten damit einen wichtigen Beitrag an den Erhalt der Biodiversität in der Schweiz. Ich freue mich beim Besuch unserer Naturschutzgebiete, die eine oder andere positive Entwicklung zu sehen, die dank dem Einsatz der engagierten Freiwilligen, der Angestellten und Ihnen als Pro Natura Mitglied möglich wurde.

Doch dieses grosse Engagement genügt leider nicht. Denn der Umgang mit vielen eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Schutzgebieten sieht anders aus: Sie werden vernachlässigt und spiegeln damit die Geringschätzung wider, welche die Gesellschaft der Natur entgegenbringt. Jedes Stück eines Schutzgebietes, das einer Umfahrungsstrasse, einer Hafenanlage, einem Wasserkraftwerk oder sonst einer Einrichtung geopfert wird, jeder Regierungsentscheid zur Kürzung der finanziellen Mittel für Schutzgebiete zeigt: Wir haben noch immer nichts vom unendlichen Wert der Biodiversität verstanden.

URS TESTER leitet bei Pro Natura die Abteilung Biotop und Arten.

Mit seinen 3600 Hektaren gehört das Pro Natura Naturschutzgebiet La Pierreuse zu den wenigen grossflächigen Naturschutzgebieten in der Schweiz. Es ist ein Juwel der alpinen Kultur- und Naturlandschaft mit Gebieten freier Naturentwicklung und bewirtschafteten Alpen mit Käseproduktion. Der rechtliche Schutz ist sehr komplex. Zahlreiche nationale und kantonale Schutzperimeter sind in diesem Gebiet wirksam. Dazu kommen die verschiedensten privatrechtlichen Verträge von Pro Natura und der Fondation Sandoz. Eine anspruchsvolle Aufgabe für den Schutzgebietsbetreuer von Pro Natura Waadt. [ut](#)

# Grande Caricaie

Fläche	■	■	■	■
Managementplan	■	■	■	■
Klare Zuständigkeit	■	■	■	■
Öffentlich-rechtlicher Schutz	■	■	■	■
Information/Öffentlichkeitsarbeit	■	■	■	■
Gesellschaftliche Akzeptanz	■	■	■	■
Finanzielle/personelle Ressourcen	■	■	■	■
Monitoring/Erfolgskontrolle	■	■	■	■

Florence Kupferschmid-Enderlin

## Schutzgebiet ist nicht gleich Schutzgebiet

Zwischen dem rechtlichen Schutz eines Nationalparks und einem Regionalen Naturpark liegen Welten.

Wenn Sie draussen in der Natur eines der neuen grünen Schutzgebietsschilder mit dem roten Dreieck sehen und wissen wollen, wie dieses Gebiet rechtlich geschützt ist, wird es schnell einmal kompliziert. Die Schweiz kennt mindestens 25 unterschiedliche Schutzinstrumente. Hier ein Versuch, Ihnen einen Weg durch diesen Rechtsdschungel zu bahnen.

Der Schweizerische Nationalpark hebt sich auch rechtlich von den anderen Schutzgebieten ab. Er ist durch ein eigenes Gesetz geschützt. Nach den internationalen IUCN-Richtlinien gilt er als **Wildnisgebiet** und fällt damit in die strengste Kategorie aller Schutzgebiete (IUCN 1). Zusätzlich gibt es in der Schweiz drei weitere Parkkategorien. Eine davon heisst auch «**Nationalpark**» und entspricht der Kategorie IUCN 2. Einzig die Kernzone dieser Parkkategorie, von der es in der Schweiz keine Vertreterin gibt, würde der internationalen Kategorie eines National-

parks entsprechen. Der **Naturerlebnispark** ist von der Fläche her der kleine Bruder des Nationalparks. In seiner Kernzone ist die freie Naturentwicklung gut gesichert. Dies ist im Zürcher Sihlwald der Fall sowie im neuen Naturerlebnispark Jorat nördlich von Lausanne. Die letzte Parkkategorie, der **Regionale Naturpark**, hat rechtlich gar keine direkte Schutzwirkung. Die Wirkung soll sich aus einer freiwilligen Charta ergeben. 16 solcher Pärke zählt die Schweiz.

Landschaftsschutz ist die Zielsetzung der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (**BLN**) und Gebiete mit Verordnung über die Abgeltung von Einbussen bei der Wasserkraftnutzung (**VAEW**). Ihre Wirkung für die Naturvielfalt ist bescheiden. Etwas besser ist die Wirkung der **Moorlandschaften von nationaler Bedeutung**. In einer Moorlandschaft sind auch kleinere schutzwürdige Biotope rechtlich geschützt.



3000 Hektaren umfasst das in acht Teilgebiete aufgeteilte Naturschutzgebiet am Südufer des Neuenburgersees. Es erstreckt sich über die Kantone Waadt, Freiburg, Neuenburg. Am rechtlichen Schutz dieses Gebietes sind zahlreiche nationale und kantonale Amtsstellen beteiligt. Dank der Association de la Grande Carigaie kann das Gebiet aber aus einer Hand betreut werden. Dazu wurde ein Managementplan erstellt, der in regelmässigen Abständen revidiert wird. Die Wirkung der Massnahmen wird zudem über ein gut funktionierendes Monitoring beurteilt. Ein Beispiel, das gerne in anderen Schutzgebieten der Schweiz Schule machen darf. [ut](#)

Besonders wichtig für den Erhalt der Biodiversität sind die **Biotope von nationaler Bedeutung**. Es gibt sie für fünf verschiedene Lebensräume: für Hoch- und Übergangsmoore, Flachmoore, Auengebiete, Amphibiengebiete sowie Trockenwiesen und -weiden. Die 6464 Biotop von nationaler Bedeutung machen allerdings nur 2,2 Prozent der Landesfläche aus. Manche sind kaum grösser als ein Fussballplatz.

Etwa gleich viel Fläche steht durch die **Waldreservate** der Kantone unter Schutz. In einem Teil der Reservate wird der natürlichen Waldentwicklung freien Lauf gelassen. In anderen Waldreservaten wird zur Förderung der Biodiversität gezielt eingegriffen. Die Waldreservate haben nur auf die Holznutzung und die damit verbundene Infrastruktur einen Einfluss.

Die 41 **eidgenössischen Jagdbanngebiete** und die 35 **Wasser- und Zugvogelreservate** sollten Vögeln und Säugetieren als Ruhe-

und Rückzugsorte dienen. Deshalb sollte nicht gejagt werden, und es gibt Regeln für die Freizeitnutzung. Saisonale Regeln für die Freizeitnutzung, aber keine Einschränkungen der Jagd gibt es in den kantonalen **Wildruhezonen**.

Als **Pro Natura Naturschutzgebiete** bezeichnet werden rund 700 Flächen, die zur Erhaltung und Förderung der Naturvielfalt mit einem Vertrag durch Pro Natura gesichert sind. Bei einem Viertel dieser Flächen ist Pro Natura auch Grundeigentümerin.

Möglicherweise haben Sie auch schon von **Weltnaturerbegebieten, Biosphärenreservaten, Ramsargebieten** oder **Smaragdgebieten** gehört. Ihre Erwartung ist wahrscheinlich, dass diese international bedeutenden Gebiete besonders gut geschützt sind. Der rechtliche Schutz ist aber erschreckend schwach. Das Welterbegebiet Swiss Alps Jungfrau-Aletsch ist beispielsweise nur als Landschaft von nationaler Bedeutung (BLN) geschützt. [ut](#)

# Die Schweiz braucht eine Biodiversitätsoffensive

**Je nach Zählweise hat die Natur in der Schweiz gerade mal auf sechs bis vierzehn Prozent der Landesfläche Vorrang. Deutlich zu wenig, meint auch Pro Natura und hält mit den Partnerorganisationen an der Biodiversitätsinitiative fest.**

Ein zentrales Ziel der Biodiversitätsinitiative ist es, mehr Flächen für die Biodiversität zu sichern. Denn momentan stehen in der Schweiz nicht genügend Flächen zur Verfügung, um den Rückgang der Biodiversität zu bremsen.

Bis jetzt hat die Natur nur auf einer kleinen Fläche der Schweiz Vorrang: Lediglich auf 5,9 Prozent der Landesfläche geniesst die Natur einen rechtlich umfassenden Schutz. Diese Fläche umfasst die nationalen Schutzgebiete mit dem Nationalpark und der Kernzone der Naturerlebnispärke (0,4 %) sowie die Biotope von nationaler Bedeutung (2,2 %). Dazu kommen die kantonalen, regionalen und lokalen Naturschutzgebiete in Umfang von 3,3 Prozent; darunter fallen auch die Waldreservate der Kantone.

Schwächer geschützt sind die Jagdbanngebiete (3,65 % der Landesfläche) sowie die Wasser- und Zugvogelreservate (0,55 %). Werden diese ebenfalls angerechnet, machen die Schutzgebiete rund zehn Prozent der Landesfläche aus.

Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) geht noch weiter und nennt zwei weitere Kategorien von Schutzgebieten: Einerseits sind dies Schutzgebiete von internationaler Relevanz (1 %, hier handelt es sich um die Smaragd- und Ramsargebiete). Diese Flächen sind zwar ausgewiesen, haben aber keinen Schutz nach schweizerischem Recht. Andererseits nennt das Bafu auch die landwirtschaftlichen Biodiversitätsflächen mit Qualität 2 (2,7 %). Letztere können eigentlich nicht als Schutzflächen gelten, denn sie sind nicht langfristig gesichert.

## Europäisches Schlusslicht

Selbst wenn diese eigentlich nicht anrechenbaren Gebiete in die Gesamtrechnung einfließen, machen alle Schutzgebiete der Schweiz, welche die Biodiversität fördern sollen, nicht einmal 14 Prozent der Landesfläche aus. Damit gehört die Schweiz im europäischen Vergleich zu den Ländern mit dem tiefsten Flächenanteil.

Die Biodiversitätsinitiative verlangt deshalb, dass die Schweiz die erforderlichen Flächen zum Erhalt der Biodiversität sichert. Sie nennt kein konkretes Flächenziel. Dies aus zwei Gründen: Die Bundesverfassung, die bei einer Annahme der Ini-

tiative entsprechend abgeändert würde, legt langfristige und übergeordnete Ziele der Eidgenossenschaft fest. Für detaillierte Vorgaben gibt es Gesetze und Verordnungen. Ein Flächenziel wäre in der Verfassung also am falschen Ort. Zweitens fehlt noch die aktuelle wissenschaftliche Grundlage, wie viel Fläche denn für die Sicherung der Biodiversität erforderlich ist. Diese Grundlagen erarbeitet zurzeit die Organisation Infospecies im Auftrag des Bafu.

## Experten fordern: «30 by 30»

Laut einer Studie der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften aus dem Jahr 2013 sollte die Erhaltung und Förderung der Biodiversität auf rund einem Drittel der Landesfläche Vorrang haben. Gut 30 Prozent also – so viel wird aktuell auch international gefordert: Im Rahmen der Verhandlungen rund um die Biodiversitätskonvention und des neuen globalen Zielrahmens für die biologische Vielfalt haben sich 60 Länder von sechs Kontinenten – darunter auch die Schweiz – zur «High Ambition Coalition for Nature and People» (HAC) zusammenschlossen. Sie wollen 30 Prozent der Landesfläche und der Ozeane bis 2030 schützen («30 by 30»). Die HAC wurde von den Staatspräsidenten Frankreichs und Costa Ricas ins Leben gerufen.

Kürzlich hat der Bundesrat offiziell das Verhandlungsmandat der Schweizer Delegation für die Biodiversitätskonferenz verabschiedet. Die Schweizer Delegation will sich für ambitionierte, messbare und prägnante Ziele einsetzen – so auch «30 by 30». Dazu braucht es gemäss Aussagen des Bundesrates nebst der Bestimmung von Schutzgebieten zusätzliche Massnahmen: die Revitalisierung von Flüssen, die Erhaltung und Förderung von wertvollen Gebieten für die Biodiversität sowie die Erhaltung und Schaffung von Gebieten, die der Vernetzung der Lebensräume von Wildtieren dienen. Also genau das, was die Biodiversitätsinitiative verlangt.

## Gegenvorschlag mit ungenügenden Zielen

Vor diesem Hintergrund wirkt es unverständlich, warum der Bundesrat im Gegenvorschlag zur Biodiversitätsinitiative gera-

# Auried

Mit 15 Hektaren ist dieses Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung in Kleinbödingen (FR) das kleinste Gebiet, das wir hier vorstellen. Die ehemalige Kiesgrube ist im Eigentum von Pro Natura und wird von Pro Natura Freiburg mit Unterstützung einer Begleitkommission betreut. Bei kleinen Naturschutzgebieten besteht die Gefahr, dass sie in der intensiv genutzten Landschaft isoliert sind und deshalb Arten verschwinden. Deshalb hat Pro Natura entlang der Saane sechs kleine Naturschutzgebiete mit Amphibienlaichgewässern erstellt. Wenn im Frühjahr die Rufe des Laubfrosches entlang der Saane erklingen, zeigt dies, dass die Vernetzung funktioniert. [ut](#)



de mal 17 Prozent der Landesfläche für die Biodiversität sichern will – ein Ziel, zu dessen Umsetzung sich die Schweiz im Rahmen der Biodiversitätskonvention ohnehin bis 2020 verpflichtet hat. Ein altes, noch dazu verfehltes Ziel soll also für Jahrzehnte hinaus in unserem Natur- und Heimatschutzgesetz verankert werden. So sieht keine kohärente Biodiversitätspolitik aus.

Die Vernehmlassung des indirekten Gegenvorschlags zur Biodiversitätsinitiative ging am 9. Juli zu Ende. Auch der Trägerverein, bestehend aus Pro Natura, BirdLife Schweiz, dem Schweizer Heimatschutz, der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz sowie weiteren Organisationen, hat sich in einer Stellungnahme dazu geäußert. Bis im Frühling 2022 hat der Bundesrat Zeit, die Stellungnahmen zu sichten und zu analysieren. Dann muss der Bundesrat den überarbeiteten indirekten Gegenvorschlag inklusive Botschaft dem Parlament überweisen. Die darauffolgenden parlamentarischen Debatten werden zeigen, in welche Richtung sich der Gegenvorschlag entwickelt. Erst nach dieser Phase kann eine Einschätzung erfolgen, ob ein Rückzug der Biodiversitätsinitiative in Frage kommt oder ob es eine Volksabstimmung braucht.

Die Vernehmlassung des indirekten Gegenvorschlags zur Biodiversitätsinitiative ging am 9. Juli zu Ende. Auch der Trägerverein, bestehend aus Pro Natura, BirdLife Schweiz, dem Schweizer Heimatschutz, der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz sowie weiteren Organisationen, hat sich in einer Stellungnahme dazu geäußert. Bis im Frühling 2022 hat der Bundesrat Zeit, die Stellungnahmen zu sichten und zu analysieren. Dann muss der Bundesrat den überarbeiteten indirekten Gegenvorschlag inklusive Botschaft dem Parlament überweisen. Die darauffolgenden parlamentarischen Debatten werden zeigen, in welche Richtung sich der Gegenvorschlag entwickelt. Erst nach dieser Phase kann eine Einschätzung erfolgen, ob ein Rückzug der Biodiversitätsinitiative in Frage kommt oder ob es eine Volksabstimmung braucht.

SIMONA KOBEL betreut bei Pro Natura die Biodiversitätsinitiative.

[www.biodiversitaetsinitiative.ch](http://www.biodiversitaetsinitiative.ch)

# Chilpen

Fläche	■	■	■
Managementplan	■	■	■
Klare Zuständigkeit	■	■	■
Öffentlich-rechtlicher Schutz	■	■	■
Information/Öffentlichkeitsarbeit	■	■	■
Gesellschaftliche Akzeptanz	■	■	■
Finanzielle/personelle Ressourcen	■	■	■
Monitoring/Erfolgskontrolle	■	■	■

Das nur 30 Hektaren grosse kantonale Naturschutzgebiet Chilpen im Kanton Baselland ist eine Besonderheit. Auf dem kargen Mergelboden wechseln sich lichte Wälder mit orchideenreichen Magerwiesen ab. Pflanzen, die es gerne trocken mögen, wachsen direkt neben Pflanzen, die feuchte Standorte bevorzugen. Der Chilpen ist ein Beispiel für eine gut funktionierende Partnerschaft zwischen der öffentlichen Hand und privaten Organisationen. Das Schutzkonzept für das Gebiet wurde gemeinsam erarbeitet. Die Aufgaben, Zuständigkeiten und Verantwortungen zwischen den fünf kantonalen Amtsstellen und Pro Natura Baselland sind geklärt. Damit diese Kulturlandschaft auch in Zukunft vielfältig bleibt, werden neue Pflege- und Auswertungsmassnahmen getestet. ut

# «Die Naturschutzgebiete sind für den Erhalt der Biodiversität unverzichtbar»

**Ein Blick über die Grenze lohnt sich: Das Naturschutzgebiet am Lac de Remoray im französischen Haut-Doubs ist ein Musterbeispiel für gute Reservatspflege. Doch wie überall macht sich auch hier ein Rückgang der biologischen Vielfalt bemerkbar, wie der Gebietsverantwortliche Bruno Tissot erklärt.**

**Pro Natura Magazin: Herr Tissot, Sie sind seit 35 Jahren für dieses Reservat zuständig. Welche speziellen Pflanzen- und Tierarten kommen hier vor?**

**Bruno Tissot:** Die 330 Hektaren dieser wunderbaren Landschaft setzen sich aus einem Mosaik verschiedener Lebensräume zusammen: vom See über Flach- und Torfmoore bis zu Wiesen, Flüssen und Wald. Solche hoch gelegenen Feuchtgebiete sind sehr wertvoll. Das Reservat ist vor allem für seine aussergewöhnliche Vogelvielfalt bekannt: Es verzeichnet 231 Vogelarten. 110 davon gelten als Brutvögel, wobei die seltensten an die feuchten Lebensräume gebunden sind: die Bekassine, der Wachtelkönig, die Wasserralle und das Tüpfelsumpfhuhn. Bei der Flora sind neben zahlreichen Orchideenarten etwa die Prachtnelke, der Grosse Sumpf-Hahnenfuss, der Rundblättrige Sonnentau, die Rosmarinheide und die Himmelsleiter zu nennen, die in Frankreich alle unter Schutz stehen.

**Und wie steht es um die Biodiversität in den verschiedenen Lebensräumen?**

Wie überall: schlecht! Auch wenn ein Schutzgebiet gut gepflegt wird und über vielfältige Lebensräume verfügt, wie es hier der Fall ist, heisst das nicht automatisch, dass es der Natur gut geht und dass alle Biodiversitätsziele erreicht sind.

**Apropos Biodiversität: Wie haben Sie diese bewertet?**

Wir führen etliche Studien durch. Eine der neusten Untersuchungen stützt sich auf die Schwebfliegen. Mithilfe dieser kleinen Zweiflügler können wir eine ökologische Beurteilung der Lebensräume vornehmen. Dieses Konzept kann von anderen Naturschutzgebieten übernommen werden. Soweit ich weiss, hat sich der Verein Grande Cariçaie davon inspirieren lassen. Gemeinsam mit fünf oder sechs anderen Reservaten in Frankreich haben wir in unseren Pflegeplänen ein Leitziel verankert, das ich als «Wissen um des Wissens willen» bezeichnen würde. Wir treten damit in gewisser Weise an die Stelle der Universitäten, die diese Arbeit früher geleistet haben, nun aber über weniger Botanikerinnen und Insektenkundler verfügen.

Es ist wichtig, dass das Wissen via Bestandesaufnahmen und Monitoring weitergegeben wird. Der Staat unterstützt uns bei dieser Arbeit finanziell.

**Aber detaillierte Kenntnisse über einen Naturraum und gut angepasste Schutzmassnahmen liefern offenbar noch keine Garantie für ein gesundes Reservat.**

Ja. Es ist ziemlich deprimierend. Ich bin der Kurator eines lebenden Museums und sehe jedes Jahr, wie die schönsten Gemälde gestohlen werden. Als wir vor etwa zehn Jahren die wirbellosen Tiere etwas genauer unter die Lupe nahmen, mussten wir leider das Gleiche feststellen wie bei den Brutvögeln: einen allgemeinen Artenschwund. Die Naturschutzgebiete sind für den Erhalt der Biodiversität unverzichtbar. Aber sie genügen bei Weitem nicht. Es müssten viel mehr sein, sowohl in Frankreich wie in der Schweiz. Ohne die Reservate, die bereits bestehen, wäre das Bild allerdings noch düsterer. Doch um positiv zu bleiben: In manchen Bereichen erzielen wir auch gute Ergebnisse.

**Wo zum Beispiel?**

Ich greife mal drei Bereiche heraus: Im Jahr 2017 ist es uns gelungen, die 70 Hektaren Wald in ein Bioservat umzuwandeln, in dem kein Holz mehr geerntet wird. Man lässt die Bäume auf natürliche Weise sterben und kann dabei die Artenvielfalt studieren. Mit den Landwirten und einer neuen Generation, die für Umweltanliegen sensibilisiert ist, stehen wir

in einem konstruktiven Dialog, um beim Unterhalt der Feuchtgebiete mehr organisches Material abzuführen. Und für die Beweidung setzen wir eine eigene «Konik Polski»-Herde ein. Es handelt sich dabei um kleine polnische Pferde, die von Mai bis November in den Pfeifengras- und Seggenwiesen weiden und so zur Förderung einer interessanten Vielfalt an Pflanzen und Insekten beitragen.

**Interessiert sich die lokale Bevölkerung für diese Erfolge?**

Die Forstwirtschaft spielt in dieser Region eine wichtige Rolle. Deshalb ist es recht schwierig, der Bevölkerung klarzumachen, dass der Wald nicht nur als Produktionsmittel dient. Und im Land des Comté, der berühmten Käsesorte dieser Region, ist es auch im Bereich der Landwirtschaft nicht einfach, den Akteuren Änderungen in ih-

PanEco



Das 433 Hektaren grosse Auengebiet von nationaler Bedeutung bei der Einmündung der Thur in den Rhein ist ein gutes Beispiel, wie Naturvielfalt zurückgewonnen werden kann. In den Jahren 2008 bis 2017 wurde dem Fluss wieder Platz für eine natürliche Dynamik zurückgegeben. Das ist nicht nur ein Gewinn für die Natur, sondern ist auch ein Beitrag zum Schutz vor Hochwasser. Besucherinnen und Besucher können sich gut informieren. Durch Informationstafeln, Website, Flyer, ein Naturzentrum und einen Rangerdienst der Stiftung PanEco. Das sorgt für eine gute Akzeptanz. Nicht die gesamte Bevölkerung hat aber Freude an der gesamten Naturvielfalt, die zurückgekehrt ist. Einige beklagen sich über mehr Mücken. Der Zürcher Regierungsrat hat beschlossen, 2024 zu entscheiden, ob deswegen die Naturdynamik wieder eingeschränkt wird. ut

rer Praxis vorzuschlagen. Die Beziehungen sind aber konstruktiv und wir werden in unseren Bemühungen zur Erhaltung der Biodiversität sehr gut akzeptiert.

FLORENCE KUPFERSCHMID ist Redaktorin der französischen Ausgabe des Pro Natura Magazins.



zur sache

## Ganz im Pioniergeist ...

Bereits vor über hundert Jahren haben Pioniere der Naturschutzbewegung in der Schweiz erkannt, dass die Natur Flächen benötigt, in der sie Vorrang vor allen anderen Nutzungen hat. Bald war die Idee zur Schaffung des ersten Nationalparks Mitteleuropas im Unterengadin geboren. Eigens für dessen Finanzierung wurde 1909 der Schweizerische Bund für Naturschutz – die heutige Pro Natura – geboren.

War die Schweiz einst Vorreiterin in Sachen Naturschutz, bildet sie heute das unrühmliche Schlusslicht, wenn es um Schutz und Förderung der Biodiversität geht. Und dies gleich in doppelter Hinsicht: Sowohl unter den in der OECD vereinten Industrienationen wie auch innerhalb von Europa sind wir einerseits das Land mit dem höchsten Anteil an bedrohten Tier- und Pflanzenarten, andererseits jenes mit dem geringsten Anteil an geschützten Flächen. Auch der UNO-Bericht zur Erreichung der Ziele der weltweiten Biodiversitätskonvention Ende 2020 stellt uns kein gutes Zeugnis aus. Vom vorgegebenen Ziel zum landesweiten Anteil der Schutzgebietsfläche von 17 Prozent sind wir weit, sehr weit entfernt. Nicht nur das: Selbst für die Pflege der Biotop von nationaler Bedeutung – unsere wertvollsten Moore, Auen, Amphibienlaichgebiete, Trockenrasen – ist nur ein Bruchteil der nötigen finanziellen Mittel vorhanden. Obwohl diese Naturjuwelen lediglich rund zwei Prozent der Landesfläche ausmachen.

Die Schweiz braucht also dringend mehr Naturschutzgebiete und mehr Mittel für deren Unterhalt. Darüber sind wir uns erfreulicherweise sogar mit dem Bundesrat einig, betont er doch in seinem Entwurf für einen indirekten Gegenvorschlag zur Biodiversitätsinitiative: «Ein quantitativ und qualitativ ausreichender Umfang der Lebensräume stellt die unabdingbare Grundlage für den Erhalt der Biodiversität dar.»

Bloss: Die jetzigen Schutzgebiete sind viel zu kleinflächig, schlecht vernetzt und oft schlecht unterhalten. Stattdessen brauchen wir ein repräsentatives, umfassendes, wirksames und anerkanntes Schutzgebietsnetz, das als zentrales Rückgrat einer biodiversen Landschaft funktioniert.

Hierfür setzen wir uns aus Überzeugung ein, politisch, kommunikativ, in der Umweltbildung und mit praktischer Naturschutzarbeit in unseren über 700 Pro Natura Schutzgebieten. Ganz im Geist der Nationalparkgründer, dass die Natur auf grossen Flächen unbedingten Vorrang haben muss.

URS LEUGGER-EGGIMANN ist Pro Natura Zentralsekretär.